

*Valérie Wagner*

## Closed Up

Ein Fotoprojekt im Hochsicherheitstrakt  
einer Forensischen Psychiatrie

Das Fotoprojekt *Closed Up* habe ich im Winter 2015/16 im Hochsicherheitstrakt der Forensischen Psychiatrie (Maßregelvollzugszentrum Niedersachsen) in Göttingen realisiert.

Die Aufnahmen entstanden im *Festen Haus* (Bild 22), einer „Verwahranstalt“ für psychisch kranke Straftäter, die vor mehr als hundert Jahren (1909) als Psychiatriegefängnis in Göttingen gebaut und bis März 2016 noch von 20 Patienten bewohnt wurde. Direkt neben dem *Festen Haus* wurde ein neues, humaneres Gebäude errichtet, das die Patienten im April 2016 bezogen haben.

Dr. Hesse, der Ärztliche Direktor des Maßregelvollzugszentrums Niedersachsen in Moringen, hat mich im Herbst 2015 für ein Fotoprojekt im *Festen Haus* angefragt. Ihm war es ein Anliegen, dass das Gebäude und seine Atmosphäre visualisiert würden, „solange noch Leben darin ist“. Das Projektkonzept sollte also die Menschen vor Ort – Patienten und Mitarbeiter\*innen – mit einbeziehen. Im Mittelpunkt meiner Arbeit stand die Beziehung zwischen Mensch und Raum.

Als ich zum ersten Mal vor dem *Festen Haus* in Göttingen stand, kreisten Krähen um den Giebel des alten Gebäudes. Alle Fenster sind vergittert, hohe Mauern umschließen das Hochsicherheitskrankenhaus. Das Gebäude machte auf mich einen abweisenden, ja bedrohlichen Eindruck – kein Ort, an dem man sich gerne freiwillig aufhält.

Dennoch fand ich die Idee, dort ein künstlerisches Projekt umzusetzen, sofort interessant, denn ich hatte hier die Chance, einen wortwörtlich exklusiven Blick hinter die Mauern zu wagen und damit in einen Bereich unserer Gesellschaft, der Außenstehenden in der Regel verschlossen bleibt und darüber hinaus gesellschaftliche Ängste und Tabus berührt.

Auch das Fotografieren ist dort aus Sicherheitsgründen verboten. Ich erhielt eine Sondergenehmigung und freie Hand bei der künstlerischen Umsetzung. Das reizte mich, andererseits hatte ich zu Beginn noch keine Vorstellung, worauf ich mich eigentlich einließ. Tatsächlich habe ich erst während des ersten Rundgangs realisiert, wo ich mich befand und was es bedeuten würde, an diesem Ort ein fotografisches Projekt umzusetzen. Der zeitliche Aufwand und der psychische und physische Einsatz waren hoch.

Während der Vorbesichtigung im September 2015 habe ich zunächst Kontakt mit dem Pflegepersonal aufgenommen, um meine Ideen auf ihre Umsetzbarkeit zu prüfen und die mögliche Vorgehensweise, besonders im Bezug auf die Patienten, und die damit zusammenhängenden Sicherheitsfragen zu klären. Es war mir klar, dass eine Projektumsetzung nur in enger Zusammenarbeit mit den Pflegerinnen und Pflegern vor Ort möglich sein würde. Sie waren nicht nur für die Organisation der Aufnahmen und die Kommunikation mit den Patienten zuständig, sondern auch für meine Sicherheit: in allen Bereichen, die den Patienten zugänglich waren, durfte ich zu keinem Zeitpunkt alleine sein – ich war unter ständiger Beobachtung, immer in Begleitung eines Pflegers oder einer Pflegerin, die die Schlüssel für die zahllosen Türen und Gitter innehaben. So war auch ich ein Stück weit eingesperrt, und es war eine bedrückende Erfahrung, mich nicht frei bewegen zu können. Gleichzeitig war mir nur zu bewusst, dass ich mich in einer Extremsituation befand, in der sich die Gefahrenlage von einer Sekunde zur anderen komplett verändern kann. Deshalb trug ich wie alle anderen Mitarbeiter\*innen eine Notfallfunke bei mir, die Alarm auslöst, wenn sie über 45 Sekunden lang waagerecht liegt.

Beim Fotografieren nicht alleine zu sein war für mich ungewohnt und erforderte eine besonders hohe Konzentration bei der Motivwahl und Umsetzung. Nur wenn ich mich in eine Zelle oder auf einem Flur einschließen ließ, konnte ich ungestört alleine arbeiten, eine Möglichkeit, die ich später für die Gebäudeinnenaufnahmen und die Stillleben nutzte.

Eine wesentliche Motivation, mich auf diese Herausforderung einzulassen, war das Bewusstsein, dass der exklusive Zugang zu dieser Welt für mich als Fotografin auch die Verantwortung und die Chance beinhaltet, meine Eindrücke für Andere sichtbar und erfahrbar zu machen.

Von der Stationsleitung und den Mitarbeiter\*innen erhielt ich vom ersten Moment an großartige Unterstützung, die ersten Begegnungen